

Einleitung

Christina Antenhofer und Ulrich Leitner

Geschlecht und Materialität – Das Forschungsfeld

Materialität steht seit nunmehr knapp zwei Jahrzehnten verstärkt im Zentrum sozial-, kultur- und geisteswissenschaftlicher Forschung.¹ Im Schlagwort des *material turn* gerinnt das erneuerte und gesteigerte Interesse an Materialität, das Karl Schlögel mit den Erfahrungen von 9/11 in Verbindung brachte: Ange-sichts von Ground Zero müsse sich insbesondere die Geschichtswissenschaft demnach wieder dem Raum und darüber der Materie in der Geschichte zu-wenden.² Der Emotionshistoriker Jan Plamper sah ebenfalls 9/11 als zeitlichen Einschnitt, der ihm zufolge ein neues Interesse an körperlichen und leiblichen

-
- 1 Vgl. Samida, Stefanie/Eggert, Manfred K.H./Hahn, Hans Peter (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart: Springer 2014; Tilley, Chris/Keane, Webb/Küchler, Susanne et al. (Hg.): Handbook of Material Culture, London u.a.: Sage 2006; Buchli, Victor (Hg.): Material Culture. Critical Concepts in the Social Sciences, London/New York: Routledge 2004; Harvey, Karen (Hg.): History and Material Culture. A Student's Guide to Approaching Alternative Sources, London/New York: Routledge 2009; Hicks, Dan/Beaudry, Mary C. (Hg.): The Oxford Handbook of Material Culture Studies, Oxford/New York: Oxford University Press 2010; vgl. auch den Forschungsstand in Antenhofer, Christina: Die Familienkiste. Mensch-Objekt-Be-ziehungen im Mittelalter und in der Renaissance (Mittelalter-Forschungen 67), Ostfil-dern: Thorbecke 2022, S. 22–28. Zu früheren Überblickswerken noch vor 2000 vgl. et-wa Miller, Daniel (Hg.): Material Cultures. Why Some Things Matter, Chicago: Univer-sity of Chicago Press 1998; Pearce, Susan M. (Hg.): Experiencing Material Culture in the Western World (Contemporary Issues in Museum Culture), London u.a.: Leicester Uni-versity Press 1997; vgl. hierzu auch Antenhofer, Christina: »Der Körper als Schnittstelle von Materialität und Virtualität«, in: Virma, hypotheses, <https://irma.hypotheses.org/> vom 29.09.2023.
 - 2 Vgl. Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geo-politik (Fischer Taschenbücher 16718), 3. Auflage, Frankfurt a.M.: Fischer 2009.

Erfahrungen bewirkte.³ Raum, Gefühle, Leiblichkeit und Körper verweisen auf ein breites Verständnis von Materialität, wie es diesem Buch zugrunde liegt. Materialität umfasst die materiellen Bedingungen des Seins und inkludiert in dieser Lesart ebenso den Körper in seiner materiellen Beschaffenheit und seinen physischen Bedürfnissen.⁴ Sie schließt gleichsam die Leibgebundenheit des Menschen mit ein, in der sich die chiastische Verschränkung zwischen Welt und Subjekt begründet.⁵

Zurecht kritisierte der Soziologe Bruno Latour einen tiefgreifenden Dualismus westlichen abendländischen Denkens: jenen zwischen Objekt und Subjekt, wobei als Subjekt der Mensch gedacht wird, dem die materielle Welt, die Objekte als passive, zu unterwerfende Dinge gegenübergestellt werden. Der Mensch ist mit Latours Ansätzen nur ein Akteur zwischen vielen Akteuren, die andere Lebewesen wie Tiere und Pflanzen, aber auch materielle Dinge und technische Gegebenheiten umfassen.⁶ Beziehungen zwischen diesen verschiedenen Akteuren stehen im Zentrum neuer Forschungen zur materiellen Kultur, die mit New Materialism überschrieben werden.⁷ More-than-human Relations ist der Begriff, der solche mehr als Menschen umfassende Netzwerke und Beziehungssysteme zu denken versucht. Es ist also konsequent, den menschlichen Körper in seiner physischen Beschaffenheit ebenso zur

3 Vgl. Plamper, Jan: Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte, München: Siedler 2012.

4 Vgl. dazu besonders den Ansatz der Material Culture Studies bei Geismar, Haidy/Miller, Daniel/Küchler, Susanne et al.: »Material Culture Studies«, in: S. Samida/M.K.H. Eggert/ H.P. Hahn: Handbuch Materielle Kultur, S. 309–315.

5 Vgl. Schuhmacher-Chilla, Doris: »Körper – Leiblichkeit«, in: Kulturelle Bildung Online (2013/2012), <https://www.kubi-online.de/artikel/koerper-leiblichkeit> vom 29.09.2023. Vgl. mit Bezug zu Geschlecht Lindemann, Gesa: »Leiblichkeit – Körper: neue Perspektiven auf Geschlechterdifferenzen«, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 35–44.

6 Vgl. Latour, Bruno: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1954), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010 [1999]; Ders.: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1967), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010 [2005].

7 Vgl. Dolphijn, Rick/van der Tuin, Iris: New Materialism: Interviews & Cartographies, Ann Arbor: Open Humanities Press 2012; Barsch, Sebastian/van Norden, Jörg (Hg.): Historisches Lernen und Materielle Kultur. Von Dingen und Objekten in der Geschichtsdidaktik, Bielefeld: transcript Verlag 2020.

materiellen Welt zu rechnen. In einer solchen Herangehensweise steht dann dem Menschen nicht eine materielle Umwelt gegenüber, sondern er ist Teil dieser materiellen Welt.

Die Zäsur 9/11 spiegelt damit eine eher westliche Sichtweise wider und ist allenfalls als Seismograf für eine bereits lange andauernde Aufmerksamkeit für das Materielle zu verstehen, die sich in die 1980er Jahre mit dem gestiegenen Interesse am Sozialen in einer erneuerten Kulturgeschichte letztlich noch weiter zurückverfolgen lässt.⁸ Eine Neuausrichtung der Erforschung der materiellen Kultur ist bereits in den 1960er Jahren zu beobachten, wie sie die konsumkritischen Material Culture Studies am UCL in London markierten. Hier ging es nicht mehr allein um ein Interesse an materiellen Gütern im engeren Sinn, wie es die frühen kulturgeschichtlichen Forschungen, vor allem etwa in der Ethnologie, angetrieben hatte, sondern um die Beziehungen zwischen Menschen und ihrer materiellen Umwelt und die Bedingungen menschlichen Lebens über materielle Grundlagen.⁹

Ein zentraler Impuls für diese soziale Lesart des Materiellen ging von der kapitalismuskritischen Studie »Essai sur le don« aus, die Marcel Mauss 1923/24 konzipierte.¹⁰ Mauss hat grundlegend auf die soziale Bedeutung des Tausches über Gaben in Gesellschaften hingewiesen. Er legte damit den Grundstein für die Erforschung komplexer Gabentauschsysteme und prägte das Konzept als untersuchungsleitendes Paradigma. Während Mauss eine spezielle Kraft in den Gaben selbst, das sogenannte *Hau*, etwas mystisch als treibende Kraft verortete, legte demgegenüber Maurice Godelier in seiner Relektüre überzeugend dar, dass es nicht um die Kraft der Gaben gehe, die sich hier manifestiere, sondern dass Gabentauschsysteme schlicht soziale

-
- 8 Vgl. Rogge, Jörg: »Historische Kulturwissenschaften. Eine Zusammenfassung der Beiträge und konzeptionelle Überlegungen«, in: Jan Kusber/Mechthild Dreyer/Jörg Rogge et al. (Hg.), *Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven* (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 1), Bielefeld: transcript Verlag 2010, S. 351–379, <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414415.351>
- 9 Vgl. hierzu <https://www.ucl.ac.uk/> vom 29.09.2023; H. Geismar/D. Miller/S. Küchler et al.: *Material Culture Studies*, S. 309–315.
- 10 Mauss, Marcel: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Essai sur le don* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 743), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990 [1950; 1923/24].

Netzwerke abbilden.¹¹ Zwei weitere Theoretiker haben in den 1960er und 1980er Jahren soziale Strukturen in engem Zusammenhang mit materiellen Arrangements gedacht. Michel Foucault ist dazu an erster Stelle zu nennen, der maßgeblich den Raum und den Körper in den Fokus seiner Arbeiten setzte, dessen *Dispositiv* – wenngleich etwas unscharf – alle materiellen Arrangements umfasst.¹² Pierre Bourdieu wiederum nahm mit dem Konzept des Habitus und mit der Konzentration auf Praktiken Interaktionen und Relationen zwischen Mensch und materieller Umwelt in den Blick und definierte darüber das soziale Feld.¹³ In den Geschichtswissenschaften verbinden sich die genannten Ansätze vor allem in den Forschungen der Schule der Annales und der von ihr mitgeprägten *Alltagsgeschichte*, die neben der Perspektive auf soziale Fragen zugleich auch geschlechterhistorische Studien vorangetrieben hat. Es ist daher folgerichtig, dass die französische Historikerin Christiane Klapisch-Zuber die Alltagsgeschichte, die Geschlechtergeschichte und die Hinwendung zur pragmatischen bzw. administrativen Schriftlichkeit als drei wesentliche Zugänge zur materiellen Kultur der Vergangenheit verband.¹⁴

-
- 11 Vgl. Godelier, Maurice: Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte (C.H. Beck Kulturwissenschaft), München: C.H. Beck 1999. Vgl. zu diesen Überlegungen auch Antenhofer, Christina: »Die Entzauberung der Gabe – Der Blick auf Praktiken als Schlüssel zur ›Agency‹ der Dinge«, in: Sophie Marshall/Justin Vollmann (Hg.), Dinge in der Literatur des Mittelalters – historische Formen der Ding-Mensch-Relation (im Druck).
- 12 »Was ich unter diesem Titel (nämlich unter Dispositiv) festzumachen versuche ist ert- tens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architek- turelle Einrichtungen, regelmentierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maß- nahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropi- sche Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Ele- mente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elemen- ten geknüpft werden kann.« Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve 1978, S. 119f.
- 13 Vgl. Bourdieu, Pierre: Zur Soziologie der symbolischen Formen (Suhrkamp Taschen- buch Wissenschaft 107), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974 [1970]; Ders.: Die feinen Un- terschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982 [1979].
- 14 Vgl. Klapisch-Zuber: Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance. Aus dem Französischen von Alexandre Mé- traux (Geschichte und Geschlechter 7), Frankfurt a.M./New York: Campus 1995. Zur pragmatischen Schriftlichkeit als Schriftlichkeit der Verwaltung vgl. Dartmann, Chris- toph/Scharff, Thomas/Weber, Christoph Friedrich (Hg.): Zwischen Pragmatik und Per-

Geschlecht und Materialität stehen dabei in einem komplexen und nicht unproblematischen Spannungsverhältnis. Die Geschlechterforschung hat aufgezeigt, dass Frauen über die Dichotomie von Kultur und Natur zumindest in der Moderne meist der Natur zugeordnet wurden, was über eine vermeintlich stärkere Körperbestimmtheit begründet wurde, über Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und das Stillen.¹⁵ Damit ging die Vorstellung einher, Frauen seien stärker als Männer durch ihre Gefühle bestimmt.¹⁶ Darüber hinaus wurden Frauen vielfach mit Objekten in Beziehung gesetzt. So findet etwa der Gabentausch im Werk von Marcel Mauss ein Echo im Tausch von Frauen, wie er insbesondere bei Eheschließungen erfolgt.¹⁷ Die Verbindung von Frauen und Objekten zeigt sich ferner augenscheinlich im Fetischismus-Diskurs.¹⁸ So wurden Fetische von Anfang an in einen Zusammenhang mit (afrikanischen) Frauen gebracht, die solcherart »gemaßregelt« wurden. Ihnen war etwa das Essen bestimmter »Fetischspeisen« verboten, um die Treue gegenüber ihren Ehemännern zu garantieren; dies läge in ihrer – von den europäischen Beobachtern als »exzessiv« skizzierten – Sexualität und Verführungskraft.¹⁹ Eine Reihe von Veröffentlichungen setzte sich daher insbesondere mit der Frage geschlechtlicher Zuordnungen von Produkten

formanz. Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur (Utrecht Studies in Medieval Literacy 18), Turnhout: Brepols 2011.

- 15 Vgl. dazu Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte (Historische Einführungen 8), Frankfurt a.M./New York: Campus 2010.
- 16 Vgl. Landwehr, Hilge/Opitz-Belakhal, Claudia/Kelle, Helga (Hg.): »Gefühle« (Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 26/1), Stuttgart: De Gruyter 2008, <https://doi.org/10.1515/fs-2008-0102>
- 17 Vgl. dazu auch Claude Lévi-Strauss: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1044), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993 [1981/1949].
- 18 Vgl. Antenhofer, Christina (Hg.): Fetisch als heuristische Kategorie. Geschichte – Rezeption – Interpretation (Kultur- und Medientheorie), Bielefeld: transcript Verlag 2011, <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415849>
- 19 Vgl. Pietz, William: »Problem of the Fetish, IIIa. Bosman's Guinea and the Enlightenment Theory of Fetishism«, in: Res. Anthropology and Aesthetics 16 (1988), S. 104–124, hier S. 114, <https://doi.org/10.1086/RESv16n1ms20166805>. Vgl. zu einer frühen feministischen Auseinandersetzung mit Fetischismus insbesondere aus einer psychoanalytischen Perspektive und für den Zeitraum des Fin de Siècle Apter, Emily: Feminizing the Fetish. Psychoanalysis and Narrative Obsession in Turn-of-the Century France, Ithaca: Cornell University Press 1991.

auseinander, die der sprechende Buchtitel »The Sex of Things« in ein Bild fasste.²⁰ Der Titel stellt Bezüge zu einer weiteren epochemachenden Publikation zur sozialen Bedeutung von Dingen her: »The Social Life of Things« von Arjun Appadurai.²¹ An diesem Band ist zentral, dass er auch die Ware als soziale Tat-sache auslotet und mit dem Konzept der *Objektbiografie* auf die verschiedenen Objektstadien hinweist, die Dinge im Lauf ihres *Lebens* durchlaufen.

Studien zur Materialität des Sozialen hinterfragen demnach die beschrie-bene problematische Reifizierung von Frauen über ihre Parallelisierung mit materiellen Gütern, über die Männer verfügen. Beziehungen zwischen den Kategorien Geschlecht und Materialität in einer weiteren Lesart lassen sich zudem deutlich vor dem *material turn* in den Kultur- und Sozialwissenschaften der 2000er Jahre beobachten.²² Die eingangs angesprochene Erweiterung des Materiellen auf den Körper und das Leibliche bietet die entscheidende Schnittstelle, um Geschlecht und Materialität in der Zusammenschauf zu diskutieren, ohne dass ein biologistisches Verständnis von Geschlecht oder Materialität angesetzt wird. Im Gegenteil: Die Besonderheit der Leib-Körper-Unterscheidung liege laut Gesa Lindemann darin, »einerseits eine radikale Historisierung von Leib und Körper vorzunehmen und zugleich deren Materialität nicht aus dem Blick zu verlieren«.²³ Aktuell geschieht das insbesondere in einer lebendigen Forschungsdebatte rund um die Frage nach der Beziehung von Virtualität und Materialität.²⁴ Fragen nach Körper und Leib nehmen in dieser Diskussion eine zentrale Rolle ein. Verwiesen wird dabei auf Merleau-Ponty, der den Körper des Menschen, insbesondere die leibliche Wahrnehmung, als vermittelnde Instanz zwischen den Konzepten Materialität und

²⁰ Grazia, Victoria de (Hg.): *The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*, 5. Auflage [Nachdr.], Berkeley (CA) u.a.: University of California Press 2006 [1996].

²¹ Appadurai, Arjun (Hg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, 1. paperback ed., reprinted, Cambridge: Cambridge University Press 2003 [1986].

²² Vgl. beispielsweise Donald, Moira/Hurcombe, Linda (Hg.): *Studies in Gender and Material Culture*, Basingstoke u.a.: Macmillan 2000; Martinez, Katharine/Ames, Kenneth L. (Hg.): *The Material Culture of Gender, the Gender of Material Culture*, Winterthur (DE): Henry Francis du Pont Winterthur Museum 1997.

²³ G. Lindemann: Leiblichkeit – Körper, S. 43.

²⁴ Vgl. etwa Knaut, Annette: »Die Konstruktion von Geschlecht im virtuellen Raum. Theoretische und methodologische Überlegungen«, in: Saša Bosančić/Reiner Keller (Hg.), *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*, Wiesbaden: Springer VS 2016, S. 53–74, hier S. 55, https://doi.org/10.1007/978-3-658-13610-9_4

Virtualität verortete.²⁵ Stuart Hall wiederum bezeichnete ihn in diesem Sinne als eine Art Naht, die das fragmentierte postmoderne Subjekt über seine Positionierung in Ort und Zeit zusammenhalte.²⁶

Dualismen wie Leib und Seele, Kopf und Hand, Geist und Körper, die auch für die Bildungs- und Geschlechtergeschichte Bedeutung haben, verweisen einerseits auf die eng im Körper angelegte Spannung zwischen materiellen und sozialen Aspekten. Andererseits deuten sie insgesamt auf ein Wechselspiel hin zwischen materiellen und immateriellen Gegebenheiten, die historisch jeweils unterschiedlich benannt wurden und sich aktuell meist im Verhältnis zwischen *materiell* und *digital* oder weiter gefasst *materiell* und *virtuell* übersetzen.²⁷ Im feministischen Diskurs nehmen hier Theoretiker:innen wie Rosi Braidotti und Karen Barad unter anderem aufbauend auf die Arbeit von Donna Haraway eine vitale Stimme ein. Die Analyse von Körpern »als Materialisierungen von Grenzziehungsprozessen«²⁸ wird dabei zum Ankerpunkt im Ausloten der Relation zwischen Geschlecht und Materialität.²⁹

-
- 25 Vgl. Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin: De Gruyter 1976 [1966].
- 26 Vgl. Hall, Stuart: »Introduction: Who Needs ›Identity?«, in: Ders./Paul du Gay (Hg.), Questions of Cultural Identity, London: Sage 1996, S. 1–17, hier S. 11, <https://doi.org/10.4135/9781446221907.n1>; Cranny-Francis, Anne/Waring, Wendy/Stavropoulos, Pam et al.: Gender Studies, Terms and Debates, New York: Palgrave Macmillan 2003, S. 91, <https://doi.org/10.1007/978-0-230-62916-5>
- 27 Vgl. zur Relationalität zwischen Virtuellem und Materiellem die groß angelegte interdisziplinäre Exzellenzinitiative *Virtual Materiality – Material Virtuality* (VIRMA) an der Universität Salzburg unter <https://virma.hypotheses.org/> vom 29.09.2023.
- 28 Späte, Katrin: »Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Potenziale für die Geschlechterforschung«, in: B. Kortendiek/B. Riegraf/K. Sabisch (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, S. 379–387, hier S. 384, https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_30
- 29 Vgl. hierzu R. Dolphijn/I. van der Tuin: New Materialism; Barad, Karen: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken (edition unseld 45), Berlin: Suhrkamp 2012; Kallmeyer, Martin: »New Materialism: neue Materialitätskonzepte für die Gender Studies«, in: B. Kortendiek/B. Riegraf/K. Sabisch: Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, S. 440f.

Die Perspektive auf Erziehung, Bildung und Sozialisation

Für pädagogische Prozesse ist die Bedeutung des Materiellen vor allem über die Beziehung zwischen Raum, materiellen Arrangements und körperlichen Aktivitäten untersucht worden.³⁰ Das vorliegende Buch nimmt nun die neuen Zugänge des *material* und *spatial turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften auf, um die Frage auszuloten, welche Rolle Materialität in der Konstruktion von Geschlechterbeziehungen in Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen spielt. Ausgangspunkte der Überlegungen stellen ein interdisziplinärer Ansatz dar sowie der Versuch, eine weite historische Perspektive einzunehmen. Was unter Erziehung, Bildung und Sozialisation zu verstehen ist, wird dabei nicht vorab festgelegt, sondern in den verschiedenen historischen Kontexten jeweils entlang von empirischen Fallbeispielen und vor dem Hintergrund des jeweiligen disziplinären Zugriffs ausgelotet.

Gerade für vormoderne Verhältnisse ist eine genaue Begrifflichkeit schwierig, wie Elke Kleinau und Claudia Opitz in ihrer zweibändigen »Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung«³¹ betont haben.³² Eine (schulische) *Erziehung* – als gesellschaftlich »intendiertes, ja planvolles Handeln Erwachsener«,³³ um Heranwachsende funktional im Interesse der gesellschaftlichen Ordnung mit Verhaltensregeln, Handlungsfähigkeiten und Wissensbeständen auszustatten – war im Laufe der Geschichte längst nicht allen sozialen Schichten zugänglich und stellte lange Zeit insbesondere für Mädchen eine Ausnahme dar. Der an der Schwelle zur Moderne geprägte Begriff der *Bildung* wiederum ist im engeren Sinn für die Vormoderne nicht ohne Weiteres

³⁰ Vgl. etwa Nohl, Arnd-Michael/Wulf, Christoph (Hg.): Mensch und Ding (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 25), Wiesbaden: Springer VS 2013; Glaser, Edith/Koller, Hans-Christoph/Krumme, Salome et al. (Hg.): Räume für Bildung – Räume der Bildung (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft), Leverkusen: Budrich 2018; vgl. auch Leitner, Ulrich (Hg.): Corpus Intra Muros. Eine Kulturgegeschichte räumlich gebildeter Körper, Bielefeld: transcript Verlag 2017.

³¹ Kleinau, Elke/Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung (Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Band 1 & Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Band 2), Frankfurt a.M./New York, Campus 1996.

³² Opitz, Claudia/Kleinau, Elke: »Vorwort«, in: E. Kleinau/C. Opitz: Mädchen- und Frauenbildung 1, S. 9–13, hier S. 11.

³³ Vgl. Rendtorff, Barbara: »Bildung: Geschlechterbildung und ihre Begrenztheiten«, in: B. Kortendiek/B. Riegraf/K. Sabisch: Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, S. 856.

anwendbar. Wenn damit »die Eigenaktivität des Individuums im Prozess der Entfaltung seiner Möglichkeiten« verstanden wird, sei zu fragen, wie Barbara Rendtorff betont, »ob, seit wann und mit welchen Einschränkungen Frauen diese Spielräume zur Verfügung standen bzw. wie und warum sie jeweils spezifisch beschränkt waren«.³⁴ *Sozialisation* schließlich führt in das weite Feld verschiedener sozialer Ordnungsverhältnisse und fragt danach, wie Individuen in unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten »die Normen, Symbolsysteme und Wertvorstellungen sowie die an sie herangetragenen Erwartungen der Gesellschaft kennenlernen und übernehmen«.³⁵ Die Frage der Begriffe und Konzepte spitzt sich fernerhin noch weiter zu, wenn man sie historisch (wie aktuell) jenseits der binären Geschlechterkonstruktion *männlich/weiblich* stellt.³⁶

Vor dem Hintergrund der breiten begrifflichen Definition und dem Anspruch der historischen Tiefe sowie des interdisziplinären Zugriffs stellen methodologische Perspektiven und Zugänge auf materielle Arrangements den Ausgangspunkt dieser Publikation dar. Sie sind für die hier verhandelte thematische Fokussierung bereits von Pierre Bourdieu und Michel Foucault geprägt worden, wobei uns insbesondere deren weitere Diskussion in den Gender Studies interessiert.³⁷ Bei aktuellen historischen Arbeiten zu Gender und Materialität fällt auf, dass sie meist mehr frauen- als geschlechtergeschichtlich ausgerichtet sind. Sie konzentrieren sich zudem vielfach auf bestimmte Epochen, sodass die Perspektive einer Longue durée fehlt.³⁸ In der sozialwissenschaftlichen Debatte wiederum kommen (bildungs-)historische

34 Ebd., S. 856.

35 Ebd., S. 855.

36 So lässt sich etwa eine Kategorisierung von Personen, die nicht eindeutig als männlich oder weiblich definiert werden können, ohne Referenz auf das männliche oder weibliche Geschlecht, im Sinne eines davon unabhängigen Geschlechts, in antiken Texten nicht greifen. Vgl. hierzu Schnegg, Kordula: Von Hermaphroditen und Eunuchen. Geschlechter-Transgressionen und soziale Entgrenzungen in der römischen Antike vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr., Innsbruck: Habilitationsschrift 2016. Vgl. für die Zeitschichte die Beiträge im dreibändig angelegten Publikationsprojekt Rottmann, Andrea/Lücke, Martin/Gammerl, Benno (Hg.): Handbuch Queere Zeitgeschichten (Band 1: Räume), Bielefeld: transcript Verlag 2023. Vgl. zu historischen und gegenwartsbezogenen queeren Themen in der Bildungsarbeit auch die Plattform <https://www.queerhistory.de/> vom 29.09.2023.

37 Vgl. hierzu vor allem R. Dolphijn/I. van der Tuin: New Materialism.

38 Vgl. an aktuellen Publikationen etwa Adams, Jenny/Bradbury, Nancy Mason (Hg.): Medieval Women and Their Objects, Ann Arbor: University of Michigan Press 2017; Hamil-

Überlegungen zu kurz,³⁹ wie überhaupt theoretische gegenüber empirischen Arbeiten überwiegen.⁴⁰ Konkret fehlt eine Verbindung historischer Fallbeispiele mit den breiten theoretischen Diskussionen zur Innovationskraft materieller Zugänge für geschlechterwissenschaftliche Ansätze.⁴¹ Mit den Beiträgen, die wir in diesem Band versammeln, wollen wir einen ersten Schritt in die Richtung tun, die Beziehung zwischen Geschlecht und Materialität in einer langen historischen Tiefe interdisziplinär zu reflektieren. Die versammelten Aufsätze diskutieren an ihren Fallbeispielen, wie unterschiedliche Typen von historischen Quellen für eine breit angelegte Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsgeschichte nutzbar gemacht werden können. Forschungsleitend ist dabei der Blick auf Materialität und ihre Bedeutung für die soziale Strukturierung von Geschlechter- und Machtbeziehungen, die in sie jeweils eingeschrieben sind.

Die Arbeit an den Fallbeispielen erfolgte ausgehend von vier Forschungsperspektiven auf Materialität und Geschlecht: Historische Objekte werden 1) als Spuren der Handlungen betrachtet, welche historische Akteur:innen in (Geschlechter-)Strukturen oder Frames ausführten. Die (historischen) Akteur:innen werden 2) als Teilnehmende in der (Re-)Produktion dieser Strukturen aufgefasst, während materielle Arrangements 3) im weitesten Sinn selbst den Status von Akteur:innen – oder in der Latour'schen Lesart von Aktanten – haben, die in sozialen Netzwerken mit Menschen agieren und

ton, Tracy Chapman/Proctor-Tiffany, Mariah (Hg.): *Moving Women Moving Objects (400–1500) (Maps, Spaces, Cultures 2)*, Leiden/Boston: Brill 2019.

39 Vgl. etwa Althans, Birgit/Bath, Corinna/Buessers, Jan et al. (Hg.): *Materialität: Geschlecht, Autorität, Interferenzen von Körpern und Dingen in Bildungsinstitutionen*, Opladen: Budrich 2023; Palm, Kerstin/Jähnert, Gabriele/Völker, Susanne et al. (Hg.): *Materialität/en und Geschlecht. Beiträge zur 6. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien e.V.*, Berlin: Selbstverlag 2018. Vgl. zur Beziehung zwischen Kindheit und Materialität etwa Bollig, Sabine/Alberth, Lars/Schindler, Larissa (Hg.): *Materialitäten der Kindheit. Körper – Räume – Dinge*, Wiesbaden: Springer VS 2020; Götte, Petra/Waburg, Wiebke (Hg.): *Den Dingen auf der Spur. Zum Umgang mit Gegenständen in Kindheit und Jugend*, Wiesbaden: Springer VS 2021.

40 Vgl. hierzu K. Späte: *Akteur-Netzwerk-Theorie*, S. 385.

41 Vgl. R. Dolphijn/I. van der Tuin: *New Materialism*. Vgl. zu theoretisch fundierten bildungshistorischen Überlegungen die entsprechenden Beiträge in Priem, Karin/König, Gudrun M./Casale, Rita (Hg.): *Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte* (Zeitschrift für Padagogik 58), Weinheim/Basel: Beltz 2012.

zuweilen selbst vergeschlechtlicht werden.⁴² Das Zusammenspiel zwischen Räumen, Körpern und Objekten gilt 4) als zentral, um in verschiedenen Epochen die Beziehung zwischen Geschlecht und Materialität in Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationskontexten herauszuarbeiten.

Die Autor:innen der Beiträge schreiben aus der Perspektive der Geschichts- und Erziehungswissenschaft, der Kunstgeschichte sowie der Ethnologie und nehmen Fallstudien von der Antike bis ins 21. Jahrhundert in den Blick. Wir gehen davon aus, dass der Fokus auf Materialität sowie der breite historische Zugang Hinweise auf Wandel und Veränderung, Beharrung wie (Re-)Produktion der Konzepte von Erziehung, Bildung und Sozialisation einerseits erlauben, sowie auf Geschlecht und verwandte soziale Strukturen andererseits. Dass die Beiträge in Summe nur Anhaltspunkte hierauf geben können, ist als Aufforderung zu verstehen, das Meisternarrativ einer auf Schriftlichkeit, Männlichkeit und den Intellekt ausgerichteten Bildungsvorstellung, wie es im bürgerlichen Milieu des 19. Jahrhunderts seine Verankerung gefunden hat, mit weiteren Forschungen aufzubrechen. Denn dieses Narrativ verfestigte in der historischen Betrachtung seinen Einfluss auf die Historiografie sowohl der Bildungs- wie der Geschlechtergeschichte und ist bis heute wirksam.⁴³

Die Beiträge im Überblick

Zur Vorbereitung des Bandes fand ein erster Austausch im Rahmen der *International Standing Conference for the History of Education* (ISCHE) im Juni 2021 im Panel *Objects, Gender and Education. Materiality as a Source of Social History* statt. Es folgte daraufhin ein Onlinenetzwerktreffen zu *Gender and Materiality in the History of Education* im Februar 2022, in dem die Beitragenden erste Fassungen ihrer Fallstudien vorstellten und Fragestellungen dieses Buches gemeinsam diskutierten. Schließlich wurde im September 2022 bei der Tagung der

42 Vgl. mit Bezug zu Geschlecht K. Späte: Akteur-Netzwerk-Theorie, S. 380f.

43 Vgl. dazu Linke, Angelika: Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart/Weimar: Metzler 1996; vgl. zu Nachwirkungen der lange verfestigten Vorstellungen weiblicher Bildungsfähigkeit und ihrer Grenzen sowie einer eher Männern zugeschriebenen »naturgegebene[n] Intelligenzkraft« B. Rendtorff: Bildung, S. 859.

Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung zum Thema *Gender Embodiment Revisited* eine Gruppe der Beiträge präsentierte und diskutiert.

Die oben vorgestellten Ansätze zu Geschlecht und Materialität erfuhren über die Genese der Fallbeispiele im Rahmen der Diskussionen und hinsichtlich der leitenden Forschungsperspektiven eine Weiterentwicklung und Schärfung, die sich in der Akzentuierung von sieben Themenbereichen abbildete. Diese liegen nun der Gliederung der folgenden Beiträge zugrunde und heben zugleich jene Aspekte hervor, die sich in der interdisziplinären und zeitlich langen Betrachtung als besonders tragend erwiesen haben. Dabei wird bewusst keine chronologische Gliederung vorgenommen, um teleologische Narrative einer Entwicklung von der Vormoderne zur Moderne zu unterbinden und vielmehr überzeitlich wirksame Vergleiche zu ermöglichen.

Die ersten beiden Aufsätze sind dem Themenfeld *Praktiken* zugeordnet. Der Fokus auf praxeologische Ansätze erweist sich aktuell als besonders dynamisch.⁴⁴ Dem Agieren des Körpers, Handlungen wie Bewegungen kommt vermehrt Interesse nicht zuletzt im Sinne der Produktion von Wissen zu. Verkörperte Erfahrungen stehen hier im Zentrum der Betrachtung, das Bewegen im Raum, die Interaktion auch mit (virtuellen) Objekten und Welten. In den Dingen wiederum sind Handlungsangebote und Handlungsaufforderungen eingeschrieben, wie es der Begriff Affordanz zum Ausdruck bringt. Der Körper kann damit Erkenntnis generieren, etwa in Formen experimenteller Archäologie über das Nachvollziehen von Praktiken und Techniken, die mit (historischen) Objekten verbunden sind.⁴⁵

Katherine Anne Wilson, Mike Bird und Daryn Egan-Simon befassen sich in ihrem Aufsatz mit der Rolle, die dem Umgang mit historischen Objekten im Schulunterricht der Sekundarstufe zukommt. In einem Forschungsprojekt, das in Zusammenarbeit mit dem Grosvenor Museum in Chester im Nordwesten Englands umgesetzt worden ist, konnten echte historische Museumsobjekte in Schulen genutzt werden. Die Schüler:innen wurden eingeladen, sich

44 Vgl. etwa Hoffmann-Ocon, Andreas/de Vincenti, Andrea/Grube, Norbert (Hg.): *Praxeologie in der Historischen Bildungsforschung. Möglichkeiten und Grenzen eines Forschungsansatzes*, Bielefeld: transcript Verlag 2020, S. 139–170, <https://doi.org/10.1515/9783839453742>

45 Vgl. Reckwitz, Andreas: *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, Bielefeld: transcript Verlag 2016; Schatzki, Theodore R.: »Introduction. Practice Theory«, in: Ders./Karin Knorr-Cetina/Elke von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London: Routledge 2001, S. 10–23, <https://doi.org/10.1515/9783839433454>

kreativ mit den Geschichten der Objekte und den Menschen dahinter auseinanderzusetzen. Dabei wurde aufgezeigt, welche Rolle das konkrete Agieren mit den Objekten, das Berühren, Anfassen und der Umgang damit bei der Generierung und der Vermittlung von historischem Wissen einnimmt. Ebenso konnten darüber Genderstereotype kritisch hinterfragt und aufgehoben werden, die häufig mit der Handhabung bestimmter Objekte verbunden werden. Schließlich machen die Autor:innen deutlich, dass sich über konkretes Interagieren mit Museumsobjekten die soziale Hemmschwelle, die vielfach mit dem Besuch eines Museums verbunden ist, überwinden lässt. Die Ethnologin *Klara Löffler* setzt sich in ihrem Beitrag mit der neuen Freude am Selbermachen auseinander, die sie im Fokus von Youtube-Videos untersucht. Anhand der beiden Bereiche des Strickens und des Tischlerns betrachtet sie zwei allgemein stereotyp primär weiblich bzw. männlich kodierte Handarbeits- bzw. Handwerkstätigkeiten. Eng entlang der von den Videos angebotenen visuellen Perspektiven und der verbal unterlegten Erzählungen geht Löffler der Performanz nach, die dem Selbermachen als Akt der Selbstermächtigung innewohnt, dem Understatement, das sich in der scheinbaren Mühelosigkeit der Herstellung abbildet genauso wie den Geschlechterkonstruktionen, die damit einhergehen. Während sich die Narrative des Selbermachens ähneln, unterscheiden sich besonders die räumlichen Dimensionen, die mit den jeweiligen Tätigkeiten verbunden werden. So erweist sich die häusliche Praktik des Strickens als platzsparend und im Wohnbereich angesiedelt, während das primär männlich kodierte Tischlern in Sonderräume wie Garagen ausweicht.

Themenfeld zwei ist mit dem Schlagwort *Netzwerke* überschrieben. Wie eingangs erwähnt, stehen Netzwerke nicht erst mit Bruno Latour im Mittelpunkt der Forschungen zur materiellen Kultur. Bereits das Paradigma des Gabentausches von Marcel Mauss zeigt letztlich die Rolle von Objekten in Netzwerken auf. Dabei geht es nicht allein um die Funktion von Objekten, solche sozialen Netzwerke zu knüpfen, sondern ebenso darum, Verbindungen zwischen Menschen und Objekten für Sozialisationsprozesse sichtbar zu machen. *Ruth Isser* geht in ihrem mediävistischen Beitrag auf eine grundlegende Unterscheidung zwischen Bildungswissen und Handlungswissen ein und beleuchtet die damit verbundenen Geschlechterzuweisungen, die sie mit Susanne Schul als Genderwissen adressiert. Über die Büchersammlung der Herzogin Mechthild von der Pfalz kann Isser zum einen aufzeigen, welche Rolle das Sich-Umgeben mit Büchern für die Darstellung der Bildung Mechthilds einnimmt. Mechthild schreibt sich mit ihren Büchern in ein Netzwerk der Gelehrten ihrer Zeit ein. Einer dieser Humanisten, Püterich von

Reichertshausen, der die Bibliothek der Fürstin in einem Brief schildert und lobt, verbindet sich selbst wiederum über dieses Schreiben mit Mechthild und ihrer Bibliothek, die er mit seinen Büchern in Verbindung setzt. Die Inhalte der Bücher verweisen darüber hinaus auf weitere Wissensfelder und Themen, mit denen sich beide Akteur:innen in Beziehung bringen, und bieten zugleich Erkenntnisse bezüglich des an die Buchinhalte geknüpften Genderwissens. Kerstin Drosß-Krüpe widmet sich in ihrem Aufsatz ebenso dem Humanismus und den Netzwerken zwischen Humanisten, vorbildhaften Frauen und Bildungsinhalten, die sie an der Rezeption der antiken Figur der Semiramis festmacht. In diesem Beitrag steht gleichfalls die Materialität eines Schriftstücks, nämlich eines Briefes, im Zentrum, dem allein deshalb Körperlichkeit anhaftet, da er mit dem Körper der Schreibenden in Beziehung steht. Auch Briefe bilden Netzwerke ab, weil sie ähnlich wie Gaben Verbindungen zwischen Personen herstellen. Zudem kommt ihnen in der Bildungsgeschichte erhöhte Aufmerksamkeit zu, denn das Schreiben von Briefen wurde zumindest seit der Antike und dann über die humanistische Rezeption erneut mit Bildung in Verbindung gebracht. Letztlich haftet Briefen und ihrer Fähigkeit, Netzwerke zu schaffen, auch eine emotionale Qualität an, die sich in einem idealisierten Freundschaftsdiskurs abbildet, der Briefen seit Cicero zugesprochen wird.⁴⁶ Das Beispiel der Semiramis-Rezeption beleuchtet par excellence die Verbindung über die Epochen hinweg, von der Antike bis in die Renaissance. Ausgangspunkt des Aufsatzes bildet wieder ein Schreiben eines Humanisten, Petrarcas, an eine adelige Frau, Anna von Schweidnitz, die dritte Ehefrau Karls IV. Petrarca handelt am antiken Beispiel der virilen Semiramis und der ihr gegenübergestellten Livia Drusilla, die vor allem mit Treue und Klugheit besticht, diametral gegenübergestellte Frauenbilder ab, die im Stil eines Exempels der Kaiserin als Vorbilder vorgestellt werden. Schließlich bleibt aber als Idealbild Livia bestehen, die mit traditionellen weiblichen Tugenden in Verbindung gesetzt wird.

Mit dem Thema *Wäsche* rückt im dritten Abschnitt anhand von zwei Beiträgen im Kontext von Sonderorten, Heilanstalten und Erziehungsheimen der Frühen Neuzeit und des 20. Jahrhunderts ein konkretes Spektrum an materiellen Objekten in den Fokus. Wäsche umfasst eine historisch gesehen besondere Gruppe von Objekten, die sich darüber auszeichnet, dass sie mit

46 Vgl. dazu auch Antenhofer, Christina/Müller, Mario (Hg.): *Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert* (Schriften zur politischen Kommunikation 3), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress 2008.

dem Körper in engstem Kontakt steht. Damit gehen bestimmte Tabuisierungen und Zuschreibungen einher, die diese materiellen Objekte von anderen abheben. Wäsche und Kleidung hatten historisch betrachtet durchaus Anteil am Körper und damit an den Identitätsentwürfen der damaligen Akteur:innen.⁴⁷ Ebenfalls lassen sich hinsichtlich des Herstellens und Verwaltens von Kleidungsstücken Geschlechterzuweisungen beobachten: So waren etwa an fürstlichen Höfen primär die Frauen damit beauftragt, die Textilien zu verwalten.⁴⁸ In den Heil- und Erziehungsanstalten des 19. und 20. Jahrhunderts kam diese Rolle der sogenannten Wäschebeschließerin zu, die die Oberhoheit über die Gebrauchstextilien der Anstalten hatte. In solche Anstalten führt der historische Beitrag von *Maria Heidegger*. Sie geht den Narrationen über Wäsche in ausgewählten Schriftquellen nach und zeigt auf, wie Bekleidung und Bettzeug mit Fürsorge, Hygiene- und Erziehungsdiskursen, Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit, Körpern, Räumen und Praktiken zusammenhängen. Den Handlungen rund um die Wäsche, ihren Markierungen und Aufbewahrungsorten kommt dabei nicht nur ein erzieherischer Wert zu, sie drücken Geschlechterdifferenz aus und stellen diese gleichsam her. Die Konzentration auf vergeschlechtlichte textile Objekte sensibilisiert aber auch für subversive Praktiken in Pflege- und Erziehungskonstellationen. Es eröffnen sich außerdem über die Wäsche Möglichkeiten, Erziehungsgeschichte als Geschichte der Körper, Emotionen und Sinneswahrnehmungen zu lesen. Um textlich überlieferte Deutungen von Kleidungsstücken im Kontext einer vergeschlechtlichten Erziehung geht es ebenso im Aufsatz von *Sabine Stange*. Sie bearbeitet schriftliche Quellen zu hessischen Erziehungsheimen Ende der 1960er Jahre – einer Zeit, zu der über Kleidung mehr Selbstbestimmung und Autonomie für die untergebrachten Jugendlichen gefordert wurde. Für Frauen verdichtete sich diese Forderung im Wunsch, Hosen tragen zu dürfen, was die Anstalt mit der Missachtung gesellschaftlicher Normen gleichsetzte,

-
- 47 Vgl. beispielsweise Groebner, Valentin: *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters*, München: C.H. Beck 2004; Keupp, Jan: *Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters* (Mittelalter-Forschungen 33), Ostfildern: Thorbecke 2010.
- 48 Vgl. dazu Ahrendt, Martha Sue: *The Cultural Legacy and Patronal Stewardship of Margherita Paleologa (1510–1566), Duchess of Mantua and Marchesa of Montferrat*, PhD Thesis, Saint Louis (Missouri) 2002; C. Antenhofer: *Familienkiste; Lambert, Bart/ Wilson, Katherine Anne (Hg.): Europe's Rich Fabric. The Consumption, Commercialisation, and Production of Luxury Textiles in Italy, the Low Countries and Neighbouring Territories (Fourteenth–Sixteenth Centuries)*, Farnham: Ashgate 2016.

wohl auch aufgrund der männlichen Konnotierung des Kleidungsstücks. Hier zeigt sich, wie beide Seiten Kleidung in der Heimkritik geschlechterbezogen jeweils funktionalisierten und welche Wirkmacht dem Alltagsgegenstand Kleidung und damit der Materialität im Kontext der Erziehung zugeschrieben wurde. Ein Befund, der sich zudem in aktuellen institutionalisierten Erziehungskontexten beobachten lässt.⁴⁹

Im vierten Themenfeld steht die Materialität der *Schriften* selbst im Zentrum der Betrachtung. Die interdisziplinäre historische Forschung hat in den letzten Jahren die Bedeutung, die der materiellen Beschaffenheit von Schriftlichkeit zukommt, herausgestrichen.⁵⁰ An sich ist dies ebenfalls eines der traditionellen historischen Forschungsgebiete, denen sich die historischen Grundwissenschaften verschrieben haben. Im Zuge der neueren Forschungen zur Materialität geht es darüber hinaus um die Erkenntnisse, die sich über die materielle Beschaffenheit schriftlicher Quellen für soziale Fragestellungen gewinnen lassen, wobei auch bislang eher vernachlässigte Dokumente wie Verwaltungsakten gesteigertes Interesse erfahren.⁵¹ Im Kontext dieses Bandes interessiert aber ebenso das über Schriften vermittelte Genderwissen, das in diesen gleichsam verkörpert ist. Andreas Oberhofer arbeitet mittels Bitschriften aus dem 18. Jahrhundert heraus, wie insbesondere Frauen im kleinstädtischen Milieu über dieses Medium ihren Handlungsräum – gerade über klischeehafte Rollenbilder – in der Interaktion mit der städtischen Verwaltung und Obrigkeit erweitern konnten. Er fragt zudem danach, welche Auskunft die Schreiben über geschlechterspezifische (Aus-)Bildungsformen zu geben imstande sind. Einerseits ist die Bitschrift selbst Teil der schriftlichen Kultur und erlaubt Einblick darin, wer überhaupt Zugang zur Schriftlichkeit hatte.

-
- 49 Vgl. hierzu Eßer, Florian: »Heimkindheit – Verkörperte Sorge«, in: Tanja Betz/Sabine Bollig/Magdalena Joos et al. (Hg.), *Institutionalisierungen von Kindheit. Childhood studies zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft*, Weinheim: Beltz Juventa 2018, S. 213–229.
- 50 Vgl. hierzu insbesondere die Forschungen des Heidelberger SFB *Materiale Textkulturen*, vgl. etwa Meyer, Carla/Schultz, Sandra/Schneidmüller, Bernd (Hg.): *Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch (Materiale Textkulturen 7)*, Berlin u.a.: De Gruyter 2015.
- 51 Vgl. beispielsweise mit Blick auf Inventare den Band Antenhofer, Christina (Hg.): *Inventare als Texte und Artefakte: Methodische Herangehensweisen und Herausforderungen. Inventories as Texts and Artefacts. Methodological Approaches and Challenges*, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 32 (2021) 3, <https://doi.org/10.25365/oegzg-2021-32-3-1>

In ihrer Materialität wiederum war sie Voraussetzung für den performativen Akt der persönlichen Übergabe der Supplik an die Verwaltungsorgane. Andererseits wurden in den Suppliken auch Schul- und Berufsausbildung thematisiert, wenn etwa beim Stadtrat um die dafür notwendigen materiellen Grundlagen angefragt wurde. Die Schriftstücke bieten damit Zugang zu individuellen Haltungen von Schüler:innen und Auszubildenden, die im obrigkeitlichen Schriftgut kaum zugänglich sind. Verwaltungsakten ganz anderer Art untersuchen *Birgit Bülow, Vanessa Blaha* und *Daniela Steinberger* in Gestalt von Mündelakten, die im Rahmen der Fürsorgeerziehung von Kindern und Jugendlichen im 20. Jahrhundert entstanden sind. Es geht den Autorinnen darum, Verhältnisse von Gender in der Fürsorgeerziehung als Praktiken der Materialisierung zu fassen. Die Mündelakte als Artefakt wird damit selbst zu einem Akteur der über die Kinder und Jugendlichen verhängten fürsgerischen Zwangsmaßnahmen. Bülow, Blaha und Steinberger zeichnen nach, wie die Akten in einem mehrperspektivischen Prozess der Materialisierung von zeitlichen, (sozial-)räumlichen, organisationalen und erzieherischen Aspekten entstanden sind und die betreffenden Jungen und Mädchen nicht geschlechtsneutral, sondern als männliche und weibliche LeibKörper formierten, denen bestimmte Erziehungsproblematiken zugeschrieben und darauf abgestimmte erzieherische Maßnahmen auferlegt wurden.

Als Objektgruppe wird in Abschnitt fünf *Spielzeug* in den Blick genommen. Spielzeug kommt als Medium der Sozialisation, das maßgeblich mit Geschlechterrollen operiert, im Kontext der neuen Aufmerksamkeit für Materialität vermehrt Beachtung zu.⁵² Bezüge ergeben sich in diesem Themenbereich besonders zum letzten Buchabschnitt, der Performanz und dazu auch digitale Spiele analysiert. Hier aber geht es zunächst in zwei Beiträgen um materielle Sachen, die aus zweifacher Perspektive beleuchtet werden. *Daniel Deplazes* und *Jona Tomke Garz* behandeln die Rolle von aus Holz gedrechseltem Spielzeug, das in einem Schweizer Jugendheim im 20. Jahrhundert hergestellt worden ist. Das Spielzeug aus Holz wurde dabei im doppelten Sinn zur Formation der Jugendlichen eingesetzt. Zum einen diente das Handwerk der Ausbildung der Jugendlichen, für die primär manuelle Berufe und Tätigkeiten als geeignet angesehen wurden. Die Knaben und jungen Männer wurden erstens mit der Bearbeitung von Holz einem gängigen Geschlechterstereotyp

52 Vgl. etwa Kühberger, Christoph (Hg.): *Mit Geschichte spielen. Zur materiellen Kultur von Spielzeug und Spielen als Darstellung der Vergangenheit*, Bielefeld: transcript Verlag 2021, <https://doi.org/10.1515/9783839453582>

unterzogen, wie es einleitend Klara Löffler noch in aktuellen Youtube-Videos zum Selbermachen am Beispiel des Tischlerns beobachten konnte. Zweitens diente ein aus Holz geformter Knabe, die Jungenfigur *Jakobli*, die 1927 hergestellt worden ist, als regelrecht *geformtes Erziehungsobjekt*, das noch bis 1999 im Büro des Heimleiters als visuelles Erfolgszeichen der Heimerziehung ausgestellt wurde. *Christoph Kühberger* wiederum behandelt in seinem Beitrag die Rolle, die Spielzeug in Kinderzimmern gegenwärtig bei der Sozialisation in intersektionaler Perspektive zukommt. Der Fokus gilt Spielfiguren, die mit deutlicher Vergangenheitsreferenz auf das Mittelalter verweisen. Kühbergers Untersuchungen zeigen weitgehend stereotype und geschlechtersegregierende Rollenbilder, die männliche und weibliche Geschlechtervorstellungen klischehaft festmachen. Selbst jüngere Versuche, vor allem intersektionale Aspekte über eine Verbreiterung etwa des dargestellten ethnischen Spektrums, sind letztlich weniger an der historischen Realität des Mittelalters orientiert, sondern folgen gegenwärtigen Markterfordernissen. Das dargebotene Genderrollenspektrum bleibt weiterhin konservativ. Darüber wird letztlich ein *Kanon* für Kinder generiert, der alte historiografische Narrative zementiert, in denen Frauen marginalisiert werden, Männer als militärisch überlegen auftreten und »Egalisierungsvorstellungen zu race« letztlich eher als »kulturelle Erinnerungsmarker« fungieren.

Kapitel sechs wendet sich mit dem *Raum* einer zentralen Kategorie der Materialität zu. Wie eingangs dargelegt wurde, haben räumliche Aspekte in einer geschlechterkritischen Perspektive insbesondere mit Bezug auf den Körper per entscheidende Bedeutung. Während dem Körper eine Verortung im dreidimensionalen Raum zugewiesen wird, deutet der Leib auf die phänomenologische, jeweils individuelle Leib erfahrung hin, die mit einer Hier/Jetzt-Verortung einhergeht, welche ohne exakt messbare räumliche oder zeitliche Referenzen auskommt.⁵³ Beide Aspekte des Raums kommen in den zwei Beiträgen zur Sprache, die in diesem Abschnitt vereint sind. *Kevin Heiniger* nähert sich dem Thema über die disziplinierende Rolle des Raums in der schweizerischen Fürsorgeerziehung an. Noch in den 1970er Jahren wirkten in der Heimerziehung geschlechtsspezifisch geprägte Erziehungskonzepte, entlang derer der hausinterne Arbeitsplatz als die für weibliche und der externe als die für männliche Jugendliche vorgesehene Sphäre adressiert wurde. Paradoxe Weise korrelierte diese Engführung gerade mit Reformversuchen, die an die räumlich-materielle Struktur der Heime geknüpft waren. Raum und Erziehungs-

53 Vgl. G. Lindemann: *Leiblichkeit – Körper*, S. 37.

konzepte bedingen sich demnach gegenseitig und stehen in einem reziproken Verhältnis, was die Beziehung zwischen Materialität und Geschlecht zu einem lohnenden Thema der Analyse von Wandel und Beharrung in der (Heim-)Erziehung macht. Während sich der Raum hier auf konkrete infrastrukturelle Bedingungen pädagogischer Prozesse bezieht, kommt *Sandra Neugärtner* in ihrem kunsthistorischen Beitrag durchaus der leiblichen Dimension des Themas im künstlerischen Format nahe. Sie begibt sich auf die Spuren der Werke von Sophie Taeuber-Arp und fragt nach ihrer Deutung des Selbst- und Weltverhältnisses zwischen der oft weiblich konnotierten Herstellung kunsthandwerklicher Gegenstände einerseits, und dem Ausdruck als freier Künstlerin andererseits. Parallelen ergeben sich dabei zur einleitenden Sektion der Praktiken und den dort gemachten Beobachtungen dazu, wie das Handeln an materiellen Objekten – und solche sind letztlich auch die Kunstwerke – mit leiblichen Erfahrungen einhergeht, die an einen konkreten Raum gebunden sind. Taeuber-Arps Selbstpositionierung veränderte sich durch experimentelle Tanzaufführungen, die ihr ermöglichten, den konkreten Raum aufzubrechen und außerhalb der tradierten sozialen Konstruktionen und kulturellen Ideologien des Geschlechts zu stehen. Erneut zeigt sich an diesem Beispiel die geschlechterhistorisch bemerkenswerte Beobachtung, dass Frauen für ihr Handeln weniger Raum zuerkannt wurde und wird.

Das Zusammenwirken von Objekten, Körpern und Raum verbindet sich im letzten Abschnitt in der Perspektive der *Performanz*. Mit Judith Butler ist die Konstruktion von Geschlecht in besonderem Maße mit Performanz verwoben.⁵⁴ Performanz als Perspektive kulturwissenschaftlicher Forschungen allgemein hat darüber hinaus in gleicher Weise seit den 2000er Jahren an Relevanz gewonnen.⁵⁵ Während diese Perspektive implizit bei mehreren Aufsätzen des Bandes mitzudenken ist, rücken sie die zwei Beiträge des letzten Abschnitts, die zugleich einander zeitlich diametral gegenüberstehen, ins Zentrum. *Kordula Schnegg* betrachtet die Antike in ihrem Beitrag zur Sozialisation junger Römer und zu der Rolle, die dabei den Masken der Ahnen

-
- 54 Vgl. Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter* (Edition Suhrkamp 2433), Sonderausgabe, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003; Dies.: *Excitable Speech. A Politics of the Performative*, New York/London: Routledge 1997.
- 55 Vgl. Fischer-Lichte, Erika: *Ästhetik des Performativen* (Edition Suhrkamp 2373), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004; Martschukat, Jürgen/Patzold, Steffen (Hg.): *Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit* (Norm und Struktur 19), Köln u.a.: Böhlau 2003.

zukommt. Das Medium der Maske verweist auf den theatralischen Kontext der Performanz und zugleich auf das materielle Abbild eines Vorfahren als Mittler zwischen Generationen, auf die Vergänglichkeit menschlicher physischer Körper, die über deren Abbild in der Maske gleichsam verewigt werden. Einerseits werden hier über Materialität Inklusions- und Exklusionsmechanismen innerhalb der generationalen Ordnung verhandelt, andererseits erfolgt eine Stabilisierung von Erinnerung und darüber von Geschlechterverhältnissen, wie sie schon Christoph Kühberger in seinem Aufsatz am Spielzeug beobachtet hat. Ähnliche Ergebnisse erzielt die Analyse von Genderrollen in digitalen Spielen mit historischem Bezug von *Aurelia Brandenburg* und *Peter Färberböck*. Das Vorbild martialischer Männlichkeit gerinnt im Spiel zum einzigen Role Model, nachdem gleichsam ein einziges männlich codiertes Geschlechtermodell propagiert wird, das selbst weibliche Charaktere als reine Doubletten der männlichen Helden kodiert. Traditionelle Vorstellungen von Weiblichkeit werden dagegen mit Schwäche assoziiert und als zu überwindende Identitätsentwürfe dargestellt. Wie im analogen Spielzeug greift das digitale Spiel schematische stereotype Vorstellungen einer an sich ahistorisch dargestellten Vergangenheit auf. Vermeintlich historische Materialität wie bestimmte Utensilien sollen historische Authentizität suggerieren, bleiben aber Kulisse.

Insgesamt stellen *Praktiken*, *Netzwerke*, *Raum* und *Performanz* vier theoretische bzw. methodisch-methodologische Perspektivierungen dar, um das Verhältnis von Geschlecht und Materialität anhand von unterschiedlichen Typen historischer Quellen auszuloten. Mit der *Wäsche*, dem *Spielzeug* und dem historischen *Schriftgut* wiederum werden drei konkrete Materialisierungen angesprochen, die über Geschlechterkonstruktionen und -verhältnisse in Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen Auskunft zu geben imstande sind. Die vorgestellten Beispiele laden dazu ein, das Spektrum an materiellen Objekten mit den oben genannten vier Zugriffen durch weitere Untersuchungen zu erweitern.

Dank

Wir danken den Autor:innen herzlich, dass sie sich auf das interdisziplinäre Experiment dieses Buchprojektes und auf die vorausgegangenen Diskussionen eingelassen haben. Den anonymen Fachgutachter:innen danken wir für ihre Reviews zu den Beiträgen. Dank gebührt auch den Förderern der Publikation: dem Fachbereich Geschichte der Paris Lodron Universität Salzburg, dem

Dekanat der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck und dem Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck. Birgit A. Rother sei für das genaue und umsichtige Lektorat gedankt, Theresa Haderer und Simon Rabensteiner für die Hilfe bei der Erstellung des Registers, Mirjam Galley vom transcript Verlag schließlich für die stets hilfsbereite Betreuung dieses Buchprojektes.

